

Sorge tragen zur Freiwilligenarbeit

Tribüne



Yvonne Bürgin
ist CVP-Kantonsrätin
und wohnt in Rüti

In der Schweiz werden jährlich rund 700 Millionen Stunden Freiwilligenarbeit geleistet. Ungefähr jede vierte Person stellt sich somit in den Dienst der Allgemeinheit für unentgeltliche Pflege und Betreuung, die aktive Teilnahme in einem Verein oder die Mitarbeit in einer Behörde. Ehrenamtliche Tätigkeit ist ein wichtiges soziales Kapital, von dem alle profitieren und welches den Staat um Millionen entlastet. Dieser Grundpfeiler des Erfolgsmodells Schweiz ist leider in Gefahr, da es immer schwieriger wird, Personen für Ehrenämter zu finden.

Tief in unserer Kultur verankert ist gewiss die informelle Freiwilligenarbeit im Freundes- und Familienkreis, zum Beispiel Nachbarschaftshilfe oder Pflege von Angehörigen. Diese Arbeit ist Millionen wert! Ideen, wie sie gefördert werden könnte – etwa mit Zeitgutschriften oder Steuererleichterungen –, scheiterten bisher an der Umsetzung. Umso wichtiger ist das Vermitteln durch Vorbildfunktion als Eltern oder mit Engagement-Projekten in der Schule. Dies führt nachweisbar zu einem höheren Anteil an Engagierten.

Die institutionelle Freiwilligenarbeit in einem Verein oder einer Institution hat

unschätzbaren Wert für das Funktionieren der Gesellschaft und nimmt zudem eine wertvolle Rolle bei der Integration wahr. Diese Nebentätigkeit wird zwar nur minimal entschädigt, man erwirbt sich aber wichtige Kompetenzen für die Berufstätigkeit. Dafür stellen Verbände wie der Zürcher Kantonalverband für Sport Zertifikate für ehrenamtliche Tätigkeit aus. Organisatorische Fähigkeiten, Teamfähigkeit oder Sozialkompetenz werden dokumentiert, was bei einer Stellenbewerbung hilfreich sein kann.

Warum also mangelt es an Nachwuchs? Einerseits ist es wohl eine Frage der Zeit, da die Anforderungen im Berufsleben zugenommen haben. Andererseits sind die Ansprüche an die freiwillig Engagierten gestiegen. So sind die Erwartungen von Eltern an ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer teilweise sehr hoch. Trotz professionalisierter Ausbildung wird oft vergessen, dass es sich um ein «Ehrenamt im Nebenamt» handelt. Etwas mehr Wertschätzung wäre durchaus hilfreich.

Bei Milizämtern zeigt sich dies noch deutlicher. Der Begriff Miliz stammt aus Kriegszeiten und beruht darauf, dass jeder befähigte Bürger nebenamtlich

öffentliche Aufgaben zu übernehmen hat. Waren vor einigen Jahren Ansehen und Prestige der Lohn für die Arbeit in einer Gemeindebehörde oder einem politischen Amt, so bläst einem heute oft ein eisiger Wind entgegen. Neben Zeit und Bereitschaft muss man auch eine dicke Haut mitbringen. Um den erhöhten Anforderungen zu entsprechen, sind neben juristischen, finanztechnischen und kommunikativen Kompetenzen ebenso Führungs- und Managementenerfahrung gefragt. Wen wundert's, dass Rücktritte zunehmen und es schwieriger wird, geeignete und gewillte Personen zu finden. Schade eigentlich, denn Ehrenämter können unglaublich bereichernd sein.

Wir müssen der Freiwilligenarbeit unbedingt Sorge tragen, und dazu sind wir alle gefordert: die Politik durch den Abbau von bürokratischen Hürden, die Arbeitgeber durch die Bereitschaft zur Unterstützung, die Medien durch eine sachliche Berichterstattung und die Gesellschaft durch das Entgegenbringen von Wertschätzung. Nur so bleiben die Freude und die Leidenschaft bei den Engagierten erhalten, und nur so kann es gelingen, viele neue Personen zu motivieren, sich einem Ehrenamt zu verschreiben.